

# Grundlagen des EVA Unterrichtskonzepts

## **Aktuelle Situation an den Schulen**

### **Was Schüler/innen dazu sagen:**

Sie beklagen sich über langweiligen Unterricht, gegenüber dem Lernangebot besteht ein Desinteresse, Disziplinlosigkeit auf darauf folgende Reaktion.

### **Was Betriebe dazu sagen:**

Schlüsselqualifikationen werden gefordert (Selbständigkeit, Problemlösevermögen, Organisationsfähigkeit, Methodenbeherrschung, Kommunikations- und Teamkompetenz)

### **Was in Vergleichsstudien ermittelt wurde:**

Schulen in der BRD sind Mittelmaß, ein veraltetes Methodenrepertoire herrscht vor.

### **Was die Politiker fordern:**

Mehr Schulautonomie ist gefordert, Qualitätssicherung durch Evaluation.

### **Was die Lehrer sagen:**

Schlechtere Rahmenbedingungen, Verunsicherung, Überlastung durch immer neue Forderungen.

### **Was die Eltern meinen:**

Sie sehen die Berufschancen ihrer Kinder bedroht. Sie fordern zeitgemäße Unterrichtsarbeit.

## **Die heutige Schülergeneration ist...**

... geprägt durch TV, Computerspiele, Konsummentalität. Sie wird dadurch in die Passivität gedrängt. Vordergründige Animations- und Berieselungserwartungen herrschen vor. Die Schüler erwarten dann auch von der Lehrerin ebensolches kurzweiliges Infotainment.

... Chronische Verwöhnung und Überbehütung fördern die Konsummentalität noch. Vor allem im Kleinkindalter wird diese praktiziert! Kinder werden schleichend entmündigt.

Von Horst Hensel stammt folgende Beschreibung von etwa eine Drittel der heutigen Schüler: In den letzten Jahrzehnen sind die Jugendlichen angriffslustiger und zappelig, kindischer und altkluger, trauriger und kranker geworden. Sie sind nervös, können sich schlecht konzentrieren, bedürfen immer neuer Reize und können nicht mit sich alleine sein. Sie behalten wenig, strengen sich kaum an. Das Konstante ihrer Persönlichkeit ist Flüchtigkeit. Zu beobachten ist eine gewisse Aristokratisierung der Jugendlichen. In ihrer Rolle als Prinzen und Prinzessinnen sind sie entweder verwahrlost, aber sehr durchsetzungsfähig oder verhätschelt und stellen an die Dienstleistungen anderer die höchsten Ansprüche.

In den Schulklassen fehlt die breit Mitte von Kindern, die sich sozialverträglich verhalten. Die neuen Kinder sind altklug und kindisch zugleich. Sie haben ein Bedürfnis nach Bindung, ohne fähig und willens zu sein, die sich daraus ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Erwachsene sollten auf ein Fingerschnipsen hin dienstbar sein und auf ein weiteres Fingerschnipsen hin sich zurückziehen.

Flüchtigkeit und trödeln empfinden sie gleichwohl nicht als positiv, ihre Angriffslust ist nicht befreiend und ihr schulisches Misslingen lässt sie nicht gleichgültig.

Sie sind dankbar für Zuwendung und Bestätigung jeder Art.

Schulkinder sind heute eine uneinheitliche Gruppe von Medienkindern, verwöhnten, vernachlässigten, hedonistischen, Kindern.

Sie haben kein hinreichendes Sozialverhalten. Kinder mit ausländischer Prägung haben oft massive sprachliche Defizite.

**Grund:** Ausgeprägter Konsumismus in den Familien, weit verbreitetes Helfersyndrom vor allem bei den Müttern. Eltern organisieren die Tätigkeiten ihrer Kinder und übernehmen deren Zeitmanagement.

Die Kernfamilie löst sich allmählich auf. Immer weniger ist sie in der Lage, die Erziehungsaufgabe wahrzunehmen. Mehr als die Hälfte der Schüler leben in Ein-Kind-Familien, jedes fünfte Kind lebt bei der alleinerziehenden Mutter (seltener beim Vater), jedes dritte Kind erlebt während der Schulzeit die Scheidung der Eltern und 40 % der Mütter sind berufstätig.

Fehlende Geschwister führen dazu, dass innerfamiliäres soziales Lernen nur begrenzt erfolgen kann. Instabile Familienstrukturen wirken verunsichernd. Der Erwartungsdruck auf die Jugendlichen verstärkt sich unablässig. Viele sind in eine chronische Überforderungssituation hinein geraten. Insbesondere in Ein-Kind-Familien verstärkt sich dies beständig. Der neue Erziehungsdruck ist durch pausenlose Zuwendung und psychologische Tricks zur Durchsetzung des elterlichen Willens gekennzeichnet.

*Reinhart Lempp* stellt fest, dass viele Familien auf Grund der skizzierten Veränderungen immer weniger in der Lage sind, die auf die Jugendlichen zukommenden Belastungen kraft eigener Stabilität aufzufangen und den belasteten Kindern die nötige emotionale, soziale und intellektuelle Geborgenheit und Sicherheit zu gewährleisten

**Medien** haben einen prägenden Einfluss. Das normale Fernsehprogramm konsumieren Kinder zwischen sechs und dreizehn Jahren täglich zweieinhalb Stunden. Dreißig Prozent der Jugendlichen haben eigene Fernsehgeräte. 50 % nutzen Computer, vorwiegend zum Spielen. Das Fernsehen ist darauf ausgerichtet (Kameraeinstellungen nie mehr als 3,5 Sekunden) eine ständige Flut optischer Reize zu liefern. Die Vielfalt der Themen stellt minimale Anforderungen an das Auffassungsvermögen und will vor allem Gefühle wecken und befriedigen (Postman 1985). Überdies fehlt in der Zeit, in der die Kinder fernsehen, der kommunikative Kontakt zu ändern, die Möglichkeit für intelligentes Fragen, konstruktives Miteinander.

Eine Konsumhaltung wird eingeübt, die dem alltäglichen Schulunterricht immer weniger abgewinnen kann und die gängigen Lehrerdarbietungen eher langweilig finden lässt.

Jugendliche erhalten immer weniger Gelegenheit zur Eigentätigkeit. Dieser Verlust drückt sich nach Rolff darin aus, dass die Kinder vorwiegend mit vorfabriziertem Spielzeug spielen, das sie nicht eigentätig herstellen, sondern nur noch bedienen. Damit entfällt Selbsterprobung und Selbsterfahrung, die zu Selbständigkeit, Problemlösefähigkeit, Selbstwertgefühl, Eigeninitiative, Zielstrebigkeit und Durchhaltefähigkeit führen.

Die Kinder werden über Gebühr vom Lob und Tadel anderer abhängig. Sie brauchen Weisungen, Hilfen und Kontrollen. Daraus resultiert das Phänomen der Unmündigkeit. Dieses zeigt sich besonders im ausufernden Nachhilfeunterricht. Etwa 3000 kommerzielle Nachhilfeschulen gibt es bereits. 35 % der Schüler, insbesondere der gymnasialen Klassen 5 bis 8 nehmen sie in Anspruch. Die Ausgaben für die Nachhilfe (insbesondere für die gymnasialen Klassen 5 bis 8) hat immens zugenommen. In NRW werden monatlich 17 Millionen Euro dafür ausgegeben! Das sind 200 Millionen Euro jährlich.

Dies signalisiert den wachsenden Druck der Eltern auf die Kinder und andererseits das Misstrauen gegenüber der Schule.

Hilbert Meyer sagt, dass die Sozialisations- und Lebensbedingungen der Schüler anregungsreicher, aber auch unübersichtlicher und unverbindlicher geworden sind. Der Druck der Eltern steigt, die Zerstreungsangebote von außen vermehren sich. Folgen sind verbreitete Schulunlust, sinkende Anstrengungsbereitschaft und dramatisch zunehmende Verhaltensauffälligkeiten.

Die Anzahl der Kinder, die demonstrativ Desinteresse zeigen, herumkaspern, verbal ausfällig werden, Frustrationstoleranz vermissen lassen, ständig im Mittelpunkt stehen wollen, ausgeprägt Zuwendung verlangen, ständig Spaß haben wollen, das soziale Miteinander in der Klasse erschweren und dennoch geliebt und möglichst vielfältig bestätigt werden wollen, ist inzwischen ziemlich groß geworden.

Den gewandelten Lerndispositionen kann man nur gerecht werden, wenn man Unterricht so gestaltet, dass die Schüler nicht nur motiviert mitarbeiten, sondern auch breit gefächerte Lernerfolge erzielen. – Dies ist auch möglich, denn Jugendliche sind heute auch wieder vermehrt leistungswillig und daran interessiert, ihre Probleme selbständig zu lösen. Eine Basis für Leistung ist also vorhanden, nur – und dies gilt vor allem für die Jungen – nicht mehr in der Tradition der Belehrungsschule (Shell Jugendstudie 2002)

## **Anforderungen der Wirtschaft**

In den 80er Jahren war es noch üblich, zu erwarten, dass Mitarbeiter vorrangig Anweisungen ausführen. Vorarbeiter, Meister, Abteilungsleiter übernahmen es, zu denken, zu planen, zu entscheiden und Probleme zu lösen.

Heute sieht ein „guter Mitarbeiter“ anders aus: Eigeninitiative, Verantwortungsbewusstsein, Problemlösungskompetenz, Methodenbeherrschung, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und anderes so genannten „Schlüsselqualifikationen“ sind gefragt.

Ein fundiertes Fachwissen ist wichtig, aber ein recht flüchtiges „Gute“ geworden. Die Halbwertszeit des beruflichen Fachwissens liegt in manchen Branchen mittlerweile bei 1-3 Jahren. Die „Vorratsbildung“ von Fachwissen ist obsolet geworden.

Institut der Deutschen Wirtschaft: Eine zukunftsgerechte Orientierung bedeutet, dass Eigenverantwortlichkeit, Kreativität, Flexibilität, Problemlösungsfähigkeit, Risikofreude, Teamfähigkeit, Selbständigkeit und ein gesundes Selbstwertgefühl ins Zentrum der Bildungsarbeit gestellt werden.

Bundesinstitut für Berufsbildung 1998: Man hat festgestellt, dass die Betriebe zunehmend auf extrafunktionale Qualifikationen Wert legen. Qualifikationen wie Teamfähigkeit, Belastbarkeit, selbständige Arbeitsweisen und Zielstrebigkeit stehen an oberster Stelle, gefolgt von Flexibilität und Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Lernbereitschaft. Durchsetzungsvermögen und Innovationsfähigkeit, Organisationstalent und Mobilitätsbereitschaft sind gefordert. Besonders wird die Sozialkompetenz der Jugendlichen eingefordert. Ähnliche Ergebnisse lieferte schon eine Umfrage des „Stern“ von 1995.

### **Aktuelle Situation im lehrerzentrierten Unterricht:**

Die traditionelle Lehrerausbildung hat ein anderes methodisches Repertoire und ein anderes Rollenverständnis zu Grunde gelegt, als es heute erforderlich wäre. Fachinhalte kann man lehren! Fachkompetenz entsteht aber nur, wenn die Lernenden die „gelehrten“ Inhalte sich methodisch kontrolliert aneignen.

Der Lehrer bemüht sich, das Pensum durchzunehmen und die Schüler möglichst straff und fachsystematisch in die anstehenden Stoffgebiete einzuführen. Lehrer erklären und informieren, sie stellen Fragen und weisen an, sie strukturieren und visualisieren, sie korrigieren und kritisieren, sie problematisieren und lösen Probleme, sie demonstrieren und referieren, sie organisieren und treffen Entscheidungen, sie übernehmen Verantwortung und zeigen Initiative.

Sie erwarten vor allem, dass ihre Schüler diese „Hyperaktivität“ richtig nutzen und die dargebotenen Kenntnisse und Erkenntnisse wirksam verarbeiten.

Die heutige Schülergeneration ist jedoch dazu immer weniger bereit und in der Lage. Viele Schüler sind durch traditionelle Lehr/Lernverfahren einfach überfordert., bzw. fehlgefordert.

Sie sind durch Rezeption immer weniger zu motivieren noch haben sie zu dieser Rezeption hinreichende Fähigkeiten. Folgen sind Desinteresse, Gleichgültigkeit, Leistungsverweigerung und vielfältige Formen der Unterrichtsstörung.

Trotz jahrelanger Diskussion und viele Publikationen zu diesem Thema ist der übliche Unterricht davon unberührt geblieben. *Hilbert Meyer* meint dazu, das Schüler tagein, tagaus eher mit altertümliche und weitgehend verkopften und lehrerzentrierte Methoden traktiert werden.

Sie lernen Kurzzeitwissen anzupauken, abzurufen und nach kurzer Zeit zu vergessen! Folgen sind Desinteressen, Gleichgültigkeit, Leistungsverweigerung und vielfältige Formen der Unterrichtsstörungen.

**Der Lernpsychologe Franz E. Weinert** :: Traditioneller Unterricht begünstigt ein oberflächliches, rigides und mechanisches Lernen und behindert zugleich das eigentliche Erkennen und Verstehen. Neuer Lehrstoff wird zumeist auf fragend-entwickelnde Weise erarbeitet. Auch das Durcharbeiten und Üben finden in kleinschrittigem Unterrichtsgespräch statt.

Im naturwissenschaftlichen Unterricht, der vorwiegend modal strukturiert ist, steuert das gelenkte Unterrichtsgespräch in der Regel konvergent auf die möglichst systematische Erarbeitung eines Konzepts oder einer Routine hin.

Erreicht wird das Ziel, wenn sich die Beiträge der Schüler in den Gedankengang einfügen. Fehler haben hier nichts zu suchen.

Fehlerhafte Antworten werden einfach negiert oder übergangen.

In der Sekundarstufe II zeigen sich Defizite im konzeptuellen Verständnis und dem Beherrschen naturwissenschaftlicher Arbeitsweisen. Aufgaben, die Verknüpfung einfacher Operationen in einer Anwendungssituationen erfordern, sind nur mit größter Schwierigkeit erfolgreich zu bearbeiten.

Die übermäßige Engführung in kurzschrittigem, fragend-entwickelnden Unterricht, fördert die Passivität der Lerner und engt den kognitiven Spielraum ein. Folgen sind ein relativ vordergründiges und gedankenloses Erlernen und Reproduzieren obligatorischen Lernstoffs. Der traditionelle Unterricht basiert auf der Vorstellung eines festen, geschlossenen Wissenskanons und auf einem Unterrichtsplan, der dessen Vermittlung dient.

Gunter Otto spricht von der Lernschule, die abfragbares Wissen lehrt. Sie lehrt nichts Strittiges.

### **Für das Denken auf eigene Rechnung , für Interpretationen bleibt wenig Raum.:**

Neuer Lehrstoff wird in der BRD meist fragend-entwickelnd erarbeitet. Durcharbeiten und üben findet beides im kleinschrittigen Unterrichtsgespräch statt. Im naturwissenschaftlichen Unterricht- abgesehen von Phasen, in denen Experimente durchgeführt werden –wird im lehrergeleiteten Unterrichtsgespräch in der Regeln konvergent und auf möglichst systematische Erarbeitung bedacht, eine Konzept oder eine Routine angesteuert.

Die Antworten der Schüler müssen sich in die Entwicklung des Gedankengangs einfügen. Fehler machen hat hier keinen Platz. Das gilt ganz besonders für Verständnisfehler. Sie werden einfach übergangen.

In der BRD erreicht ein erheblicher Prozentsatz der Schüler den für einen erfolgreichen Übergang in die berufliche Erstausbildung notwendigen Niveau einer mathematischen Grundbildung nach Baumert und Köller 1998 nicht.

Der traditionelle Unterricht ist ganz vorrangig stoff- und lehrerzentriert ausgerichtet. Er basiert auf der historisch gewachsenen Vorstellung eines festen, geschlossenen Wissenskanon und eine Unterrichtsplan der dessen Vermittlung dient.

Gunter Otto spricht von der Lernschule, die abfragbares Wissen lehrt, niemals aber Strittiges.

Die Experten, die bei der Delphi Studie 1996-98 mitwirkten, stellen fest: Das heutige Bildungssystem wird den künftigen Anforderungen in seiner jetzigen Gestalt nicht mehr gerecht.

Eine Wissenschaftlergruppe der Universität Hagen stellte fest, dass das Methodenrepertoire der Lehrer von einer Monostruktur des Unterrichts geprägt ist. Im Zentrum steht das lehrergeleitete Unterrichtsgespräch. Rund die Hälfte der Unterrichtszeit ist damit ausgefüllt, rund zwei Drittel dominiert der Kenntniserwerb, Schülerdiskussion, Experimente und Lernspiele und andere EVA Formen kommen gar nicht vor oder spielen eine untergeordnete Rolle. Auf Gruppen- und Partnerarbeit entfallen lediglich 10 % der Unterrichtszeit. Diskussionen und Schülervorträge machen lediglich gut 7 % der Unterrichtszeit aus.

Uri Peter Trier stellte fest, das an Schulen viel Zeit verplempert wird. Schülergruppen hören dem Lehrer zu, der irgendetwas erzählt und Fragen stellt, um Schülern ein ganz bestimmtes, vorgeplantes Ergebnis zu entlocken. Ein großer Teil der Schüler

hört bestenfalls gelangweilt hin, hört aber gar nicht wirklich zu. Sie beschäftigen sich mit Marginalem und warten auf die Pause. Der Lehrer steht mit dieser Vorgehensweise aktivem Lernen nur im Weg..

Rainer Winkel stellt fest, dass Zeitdruck, Hektik und Lehrerdominanz den täglichen Unterricht bestimmen. Der Lehrer wird, während einer Unterrichtsstunde zunehmend gehetzter, dirigistischer, und sprachdominanter. Die Schüler hingegen sprachärmer und passiver. Der Lehrer ruft schnell den einen oder anderen Schüler auf, um mit seinem Programm durchzukommen. Mangelnde Zeit für Besinnung wissen viele Schüler nicht viel zu sagen, so dass der betreffende Lehrer (die Schüler wissen ja nichts!) immer mehr selbst reden und erklären und die Schüler werden frustriert und gelegentlich auch aggressiv aufgeladen..

Unterrichtsstörungen kommen gehäuft vor und beeinträchtigen den Lernerfolg erheblich..

## Das neue Lernen und die Lernforschung

### Piaget

Kinder bis 11 Jahren sind auf praktisches Tun und konkrete Operationen angewiesen.

Real ist es so, dass die meisten Schüler auch nach dem 11. Lebensjahr darauf angewiesen sind, wenn sie den Lehrstoff nachhaltig begreifen wollen. Anstehende Inhalte, Aufgaben und Probleme müssen also möglichst aktiv und konstruktiv erschlossen und durchdrungen werden.

American Audiovisuell Society

Wir behalten 20% von dem Gehörten, 30 % von dem Gesehenen, 70 % von dem aktiv Gesagten und Konstruierten.

Grund: Es werden beim aktiven Tun verschiedene Sinne angesprochen, die sich kumulativ ergänzen.

Lehrstoff, der von den Schülern handlungsbetont erarbeitet, strukturiert, diskutiert, präsentiert und archiviert wird lässt die Vergessenskurve nachweislich am geringsten ansteigen.

### Hans Aebli

Handlungsschemata sind strategische Handlungsrouninen, die sich aus mehreren Handlungselementen bzw. Handlungsschritten zusammensetzen, die je an relevantes Fachwissen angelagert sind.

Die Schüler probieren bestimmte Handlungsfolgen aus, reflektieren, strukturieren und automatisieren diese. Sie sind reproduzierbar und übertragbar.

Es gibt methodisch-strategische Handlungsschemata (z.B. ein Referat verfassen, ein Mathaufgabe lösen) und sozial-kommunikative Handlungsschemata (eine Diskussion leiten, einen Vortrag halten...)

Je älter Schüler sind (Oberstufe, Studenten, Berufsschüler...) Um so eher schaffen sie es diese Handlungsschemata ohne konkrete Handlungen zu bilden. Sie sind nämlich dann schon zu Analogiebildung und theoretischem Kombinieren fähig. Für jüngere gilt das natürlich nicht und auch für ältere wird das Lernen wesentlich erleichtert, wenn sie konkret etwas tun!

### Jerome S. Bruner

Er stützt die Ergebnisse von Aebli! Lernen ist um so effektiver, je mehr "entdeckend" es erfolgt. Aus dem Lernenden wird ein Konstrukteur!

Was der Lernende antrifft, wird von ihm so organisiert, dass Ordnungen und

Beziehungen erkennbar werden. Der Lehrstoff wird besser gespeichert.

Er ist für neue Problem- und Anwendungssituationen nutzbar. Eine Kompetenzmotivation der Schüler entsteht.

**Studie der BLK** zur Steigerung der Effizienz des math.-naturw. Unterrichts  
Entscheiden für motivierende und verständnisvolle Lernprozesse ist also die individuelle kognitive Konstruktionsleistung!

Lernen beruht auf Aktivitäten, die man selber ausführen muss und die nicht von anderen übernommen werden können.

Die Vorstellung, Lehrkräfte könnten auf einfache, direkte Weise Schülerinnen und Schüler zum Lernen motivieren, ist folglich völlig unrealistisch.

Der Mensch hat ein grundlegendes Bedürfnis, seine Umwelt zu beeinflussen, selbst wirksam zu sein, ganz konkret etwas zu tun, die eigene Kompetenz zu erweitern, sich zu einer selbständigen und selbstbestimmten Person zu entwickeln sowie in sozialen Bezügen angenommen und akzeptiert zu werden. Es sind also solche Lernarrangements nötig, die Schülerinnen und Schüler in eine Auseinandersetzung mit fachspezifischen Inhalten und Problemen bringen, in der sie sich als erfolgreich, wirksam und kompetent erleben. Aus dem Gelingen einer Tätigkeit vermittelt die Information, die das Erleben von Kompetenz nach sich zieht.

### Motivationspsychologie

Interessiertes und motiviertes Lernen vollzieht sich in solchen Situationen, in denen sich der Lerner die Aufgabe zueigen machen kann, Autonomie bei deren Bearbeitung empfindet und sich gleichzeitig als sozial eingebunden erlebt. Entscheidend ist, ob der Lernende diese Situation subjektiv so wahrnimmt!

### Konstruktivistische Erkenntnistheorie

#### Glaserfeld, Maturana/Varela, Roth

Lernen ist die Konstruktion von Bedeutungen, Strukturen und Problemlösungen. Alles Wissen über diese Welt müssen wir uns selbst erzeugen.

Wissen wird nicht von außen übernommen und abgespeichert. Es muss vielmehr intern, kognitiv erzeugt werden. Dazu müssen zunächst geeignete Werkzeuge (real und kognitiv) entwickelt werden.

Diese Werkzeugentwicklung wird durch konsequentes Üben im Unterricht unterstützt. Bereits ansatzweise vorhandene Werkzeuge werden dabei so vervollkommen, dass Wissen immer schneller und immer perfekter erzeugt werden kann.

Dazu müssen aber die Aufgaben langsam immer komplexer werden. Durch stumpfsinniges Lösen lassen sich diese Werkzeuge nicht "schärfen".

Lernen ist über Lehren, Konstruktion über Instruktion, Expression über Impression zu stellen.

Entscheidend dafür ist die Problemorientierung des Lernens in Verbindung mit funktionierenden Lerngemeinschaften.

### Reinmann-Rothmeier, Heinz Mandl

Problemorientierung verlangt nicht nur Freiräume für konstruktive und explorative Aktivität, sondern auch gezielte Hilfen für den Umgang mit Informationen, für die Bearbeitung der Problemstellung und die effektive Zusammenarbeit im Team.

Problemorientiertes Lernen erfordert also eine gesunde Balance zwischen expliziter Instruktion und konstruktiver Aktivität durch den Lernenden.

Dem Lernenden ist also ein, für seine konstruktive Tätigkeit, gedeihlicher Rahmen zu schaffen, Werkzeuge sind vorzubereiten, Material bereit zu stellen Schritte vorzugeben, die zur Eigentätigkeit hinführen.

### BLK –Studie (Delphi-Studie)

“Lernerfolge in offenen oder geöffneten Lernumgebungen hängen maßgeblich von der Qualität der Vorstrukturierung und den verfügbaren Hilfestellungen ab... Selbstregulierungsfähigkeit von Schülern wird nicht dadurch erreicht, dass man sie in komplexen Lernsituationen als bereits erreicht unterstellt.”

Gerade für schwächere Schüler mit geringem Vorwissen wirkt Unterstützung ermutigend.

Es geht also um die sinnvolle Verknüpfung von lehrergeleitetem und selbstorganisiertem Lernen!

Lehrerrolle im “Neuen Lernen” : Organisator von Lernen, Lernberater, Moderator. Er behält die Zuständigkeit für den unterrichtlichen Lernprozess. Er ist Informations- und Impulsgeber.

Allerdings plant er nicht eng, kleinschrittig und führt den Unterricht dann fragend-entwickelnd durch. Er formuliert vielmehr Lernfragen, Knobelaufgaben, Lernspiele, initiiert Debatten, Gruppen- und Partnerarbeit, Projekte oder sonstige Formen des EVA Lernens.

### Ergebnis der Delphi-Studie der BLK:

Eine zukunftsorientierte Bildung muss mehrdimensional angelegt sein. Es geht um **fachliches Basiswissen** und um den Erwerb fundierter Methodenkompetenz und personaler Kompetenz.

Zur Fähigkeit, sich in immer komplexen sozialen Bezugssystemen immer neu zu verorten gehört die Bereitschaft und die Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Lernen und Handeln.

Die Aneignung klar definierter Lerninhalte verliert an Bedeutung

Individuelle, flexible Lernprozesse gewinnen an Relevanz. Es geht dabei um die Erschließung von Wissen im Wandel, offenes Experimentieren, es geht um Entwickeln und Ausprobieren.

Zur Vernetzung sagt die Delphi-Studie: Entscheidender als der Erwerb konkreter Fachinhalte ist die Aufgabe, selbst zu lernen!

- sich Zugang zu Wissen zu erschließen
- Informationen selektieren
- problemorientiertes Denken
- Befähigung zu sozialem Handeln und Gestalten
- lernmethodisches Kompetenzen und psychosoziale Kompetenzen werden äußerst wichtig
- eine spezifische Fachkompetenz hat eine nachgeordnete Bedeutung

Zum berufsbildenden Bereich sagt die Delphi-Studie:

- Hier sind spezifische Fachkompetenzen an die erste Stelle zu setzen



- aber dann folgen gleich lernmethodische und psychosoziale Kompetenzen.

Zu den Unterrichtsmethoden sagt Delphi:

- Interdisziplinäres Lernen ist gefordert
- projektbezogen und praxisorientiert lernen
- selbstgesteuertes und eigeninitiatives Lernen
- Lernen in unterschiedlichen Gruppen und Teams
- mediengestütztes Lernen

Gelingt es den Schülern, in eigener Regie zu arbeiten, Disziplin zu gewährleisten und Ergebnisse zu sichern, tritt für den Lehrer eine Entlastung ein.

**Die hier, auf die Fachkompetenz bezogenen Zielsetzungen, gelten für die gesellschaftlichen Bereiche, in denen Wissen angewandt wird (Ökonomie, Wissenschaft) und in dem tatsächlich die „Halbwertszeit des Wissens“ abgenommen hat! Für den Chemieunterricht der Sekundarstufe I an einer Realschule, ist es aber relativ unbedeutend, ob nun jeden Tag eine neue chemische Formel gefunden wird oder nicht! An den elementaren Inhalten, die hier vermittelt werden, ändert sich kaum etwas. Sie bilden, zusammen mit anderen schulischen Unterrichtsgegenständen, die Basis, die für die individuelle Konstruktion von „Welt“ bereitgestellt wird. Auf dieser Basis aufbauend ist die Zuwendung zu dem sich rasch verändernden Wissensbestand und der Nachvollzug seines Wandels überhaupt erst möglich!. – Welche Elemente diese Basis bilden sollen, hängt davon ab, welche kognitiven Strukturen die Gesellschaft in den Köpfen der Menschen, die in ihr leben, anstrebt! Dies ist also letzten Endes eine politische Entscheidung!**

**Wenn es jedoch die Aufgabe der Schule ist, diese Basis zu schaffen, dann soll es auch eine tragfähige Basis werden! Lernen muss dann effektiv erfolgen, also auf dem Weg, den die Lerntheorie weist!**

Diesterweg: „Was der Schüler nicht selbst erarbeitet und erwirkt hat, das ist er nicht und das hat er nicht!!“

## **Schulentwicklung**

### **Ältere Schulentwicklung**

Sie ist gekennzeichnet durch eine systemische Betrachtungsweise, Organisationsentwicklung ist das Stichwort, zeitaufwendig, relativ abstrakt, Ziele vielschichtig, Auseinandersetzung mit „Schule an sich“, die den alltäglichen Unterricht kaum erreicht und für den einzelnen Lehrer unergiebig bleibt.

## Kernaussage der „Pädagogische Schulentwicklung PSE“:

### Konzentration auf den Unterricht!

Systematisch wird die **Kultivierung neuer Lernformen** in den Mittelpunkt gestellt. Zeitgemäße Schlüsselqualitäten sollen vermittelt werden.

Mehr **Entlastung und Berufszufriedenheit** der Lehrer ist das Ziel.

Die Konzentration auf die praktischen Fragen der Unterrichtsreform und das systematische Methodentraining sollen den Lehrkräften Mut machen, sich neuen Perspektiven gegenüber zu öffnen und alltägliche Belastungen wirksam abbauen!

### Aktuelle Begriffe

Schulorganisation, Schulautonomie, Budgetierung, Evaluation, Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung, Lernende Schule, Personalentwicklung, Corporate Identity....

**Lehrern ist das oft zu abgehoben** - zu praxisfremd! Es wird als bedrohlich wahrgenommen!

Grund: Es wird viel gefordert und wenig konkrete Unterstützung angeboten!

**Schulentwicklungspraxis der letzten Jahre** ist gekennzeichnet durch...

A. Hohes Maß an Unterrichtsferne

B. Unterricht spielt nur am Rande eine Rolle

Im Vordergrund standen Diagnose-, Reflexions- und Planungsprozesse

Der sogenannte **“systembezogene” Ansatz** war maßgebend! Das System Schule als Ganzes sollte betrachtet werden. Organisationsentwicklung war das Ziel!

Es ging dabei um...

A. Arbeitsstrukturen

B. Arbeitsprozesse

C. Interaktionsbeziehungen der Einzelschule

OE Prozesse (in diesem Sinne) sind langfristig angelegt. Sie setzen auf das Prinzip der Selbsterneuerung.

Voraussetzung: Ein Kollegium, das in einem offenen, zielorientierten, kooperativen und langfristigen Prozesse “seine” Schule umgestaltet.

Methode: Befragungen, Daten sammeln und auswerten, Ziele diskutieren und vereinbaren.

Leitbilder entwickeln und Programme aufstellen, Arbeitsgruppen bilden und Prozessplanung betreiben, konkrete Vorhaben installieren und Daten darüber erheben, wie “die Sache ankommt”

Kontroversen, die dabei auftreten, werden ausgetragen und Kommunikationsstörungen werden thematisiert. Probleme werden verhandelt und Konflikte aufgearbeitet. Steuerungsgruppen werden gebildet. Rechenschaftsberichte werden erstellt!

Während der OE nimmt die Arbeitsbelastung durch Konferenzen und zusätzliche Tätigkeiten noch zu und zwar in abschreckenden Dimensionen.

Kollegien lassen sich so also nicht mobilisieren, obwohl der Grundgedanke eigentlich attraktiv ist: Ein autonomes, mündiges, kreatives Kollegium, das “die

Sache" in die Hand nimmt.

Darauf lassen sich nur solche Kollegen ein, bei denen wirklich etwas "brennt", die mit dem Rücken zur Wand stehen und nicht mehr anders können!

Die anderen Kollegien wollen eher eine konkrete Hilfe für die bessere Bewältigung des Schulalltags. Sie wollen "kleinere Brötchen" backen.

Belastbarkeit, Risikobereitschaft und kurzfristige Erfolgserwartungen setzen der OE definitiv Grenzen!

Die Mehrheit der Kollegen lässt sich auf Innovationsprozesse nur ein, wenn sie überschaubar sind und nicht zu viel Arbeit machen.

Die Erfolge sollen greifbar und die Entlastung spürbar sein!

Schulentwicklung muss also dort ansetzen, wo...

A. Innovationsbedarf signalisiert wird

B. Ein überschaubarer Prozess initiiert werden soll.

C. Unterschiedliche Rahmenbedingungen wirksame Innovationen gewährleisten

D. Fortbildung unterstützend wirkt

E. Es rasch zu greifbaren Erfolgen kommt

F. Die aktuelle Unterrichtskritik reflektiert wird.

**Dies alles spricht aber dafür:: Im Zentrum der Schulentwicklung hat der Unterricht zu stehen! Das ist der Kernbereich der Lehrertätigkeit!**

### **Johannes Bastian:**

Alle Bemühungen zur Schulentwicklung bleiben hohl, wenn sie den Unterricht nicht erreichen

### **Hilbert Meyer**

Schulentwicklung ist kein Selbstzweck. Der erste Schritt zur Schulreform hat die Erneuerung der Unterrichts- und Methodenkultur zu sein!

Ein ausgeprägter Innovationsbedarf besteht seit Jahren auf dem Gebiet der Unterrichtsmethodik

**Offener Unterricht:** Freiarbeit, Wochenplanarbeit, Stationenarbeit, Projektarbeit und andere Formen eigenverantwortlichen Lernens.

Diese Methoden werden der Schule "angedient" ohne dass die Lehrkräfte damit vertraut sind!

Ebenso geht es bei der Forderung nach der Vermittlung elementarer Schlüsselqualifikationen im methodischen, sozialen und kommunikativen Bereich.

**Die traditionell in der Lehrerausbildung erworbene Berufsrolle war eine andere als die, die heute gefordert wird:**

Lehren = Obligatorischen Stoff geschickt und umfassend "durchnehmen"

Es wurde nicht trainiert, "offene Lernprozesse" zu moderieren.

Es wurde nicht gelernt, Schüler zu selbständigem Arbeiten im Team zu befähigen.

**Immer mehr kommt es aber heute auf die Moderation und die Organisation der selbstgesteuerten Lernprozesse durch den Lehrer an.**

Ministerin Schavan: Schule muss wegkommen von traditioneller Belehrungskultur und eine neue Lernkultur aufbauen.

**Nicht mehr über Strukturen und Formen philosophieren, sondern endlich die Unterrichtsqualität ins Zentrum rücken!**

**Voraussetzung:** Offene Unterstützungssysteme und nachdrückliche Fortbildung, sonst wird sich für die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler nichts verändern!

Die zentrale Bedeutung des Innovationsfeldes Unterricht sehen viele Lehrkräfte durchaus!

Die aktuelle Situation der Lehrerinnen und Lehrer ist jedoch so, dass Entlastung dringend notwendig ist, um sich neuen Aufgaben stellen zu können.

Die traditionellen Lehrmethoden kommen immer weniger an, den differenzierten Bedingungen und Erwartungen in den Klassen kann man immer weniger gerecht werden.

Die Bereitschaft, neue Methoden zu praktizieren, ist folglich recht verbreitet!

Die Implantierung neuer Lehr- und Lernformen ist daher ein idealer Ausgangspunkt für den Anstoß der Schulentwicklung!

**Für diese neuen Lehr- und Lernformen ist Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen (EVA) das zentrale Prinzip!**

Wenn sich Lehrer darauf einlassen, dann hat dies den Effekt, dass Schülerinnen und Schüler sukzessive selbständiger, zielstrebig, kreativer und verantwortungsbewusster werden.

Sie werden fähig, komplexe Aufgaben in eigener Regie in Gruppen oder alleine zu lösen!

Dies ist ein Anspruch, der in vielen neueren Lehrplänen festgeschrieben wurde!

Gerade für die Jungen, die zunehmend den problematischeren und benachteiligten Teil der Schülerschaft ausmachen, setzt ein Aktivität herausfordernde, Eigenständigkeit betonende Methode neue Impulse!

Voraussetzung: Die Schüler müssen in der Lage sein, tragfähige methodische, kommunikative und soziale Kompetenzen und Routinen zu verfestigen. Da sind große Defizite vorhanden!

Ein entsprechendes Training ist wichtig! Diese sind nämlich die Voraussetzung, dass EVA gelingt! Auch hier ist Lehrerfortbildung angesagt!

### **Die neuen Lernformen**

#### **Baumert/Köller 1998**

Ein erheblicher Teil der Schüler erreicht die für die berufliche Erstausbildung nötige mathematisch-naturwissenschaftliche Grundbildung nicht!

Relativ gut sind die deutschen Schüler bei Routineaufgaben, die elementare Kenntnisse erfordern.

Schwächen sind dagegen vorhanden, wenn es darum geht, das Gelernte zu übertragen, es auf neue Zusammenhänge anzuwenden oder eine flexible Umstrukturierung von Problemkonstellationen vorzunehmen.

In **Japan** ist der Unterricht stark lehrergelenkt, es wechseln Frontalunterricht/Stillarbeit/Gruppenarbeit ab. Die Aufgabenstellungen, um die es dabei geht, sind komplexer. Sie erfordern selbständiges Denken und Kooperation. Deutschland: Kurzschriftig fragend-entwickelnder Unterricht herrscht vor, der sachbezogene kognitive Bewegungsrahmen ist stark eingeschränkt. Der traditionelle Lernbegriff geht in Deutschland von einem festen, geschlossenen Wissenskanon aus. Dieser ist auf Lernergebnisse im Sinne von Reproduktion orientiert. Die Lernprozesse selbst werden vernachlässigt. In der Delphi-Studie von 1996-1998 des Bundesbildungsministeriums stellt man fest: Das Bildungssystem der BRD wird den Anforderungen nicht mehr gerecht. Eigenverantwortung innerhalb von Gestaltungsspielräumen spielt nur eine untergeordnete Rolle, ebenfalls das Lernen im Team. Frontalunterricht, Einzelkämpfertum, alltagsferne Curricula, Fremdbestimmung anstatt Selbstverantwortung herrschen vor

Dagegen ist es Fakt, dass heutige Arbeitnehmer (in qualifizierten Berufen) ihren Wissenstand schnell und eigenverantwortlich aktualisieren müssen! Dazu brauchen sie..

- A. Methoden der Informationsbeschaffung
  - B. Methoden der Informationsverarbeitung
  - C. Flexibilität, Offenheit, Ausdauer, Zielstrebigkeit, Bereitschaft zur Selbstkritik, Problemlösevermögen
- Berufstätige müssen heute mehr Verantwortung übernehmen ("lean management") und mehr Eigeninitiative zeigen.

**Reinmann-Rothmeier/Manel 1997** haben die Kompetenzen, die für eine Wissensgesellschaft zusammengestellt.

1. Technische Kompetenzen (Informationstechnologie, technisches Basiswissen)
2. Kompetenzen zum Wissensmanagement  
Es ist immer schwieriger, den Überblick zu behalten. Informationen müssen selektiert bewerten und daraus Wissen strukturiert werden.
3. Soziale Kompetenzen  
Komplexität der Wissenssysteme macht Zusammenarbeit mit anderen auf allen Ebenen notwendig. Es geht gar nicht anders! Die Fähigkeit zur Teamarbeit und zur Kooperation ist gefordert.  
Kommunikationsfähigkeit (direkt oder über Informationstechnik) ist eine Grundbedingung!
4. Demokratische Kompetenzen  
Verantwortung, Solidarität, Toleranz, Konsens in ethischen Wertvorstellungen.

Die alte Belehrungs- und Unterweisungsmethode, die auf rezeptives Lernen und beflissenes Nachahmen setzt, ist obsolet geworden.

Mündig, selbständig und selbstbewusst ihre Aufgaben angehende Schüler gibt es nur, wenn die traditionelle Unterrichtsgestaltung in Frage gestellt wird!

Evaluationstests und Vorschriften alleine bewirken wenig!

Konsequenzen der Bildungspolitik

Einführung von Leistungstests. (KMK in Konstant 1999). Diese Tests sollen Schwachstellen aufzeigen. (Evaluation)

## Merkmale der Evaluationskonzepte

A. Fachspezifische Musteraufgaben sind ein wichtiges Element . Sie sollen den Lehrkräften Anregungen geben.

B. Aufgabenbeispiele, Parallelarbeiten, Lernstandserhebungen sollen zu begründeten Aussagen über die Weiterentwicklung von Unterricht führen.

Evaluation ist sicher nötig! Die Formulierung von Qualitätsstandards auch. Aber lässt sich dadurch alleine die Unterrichtsqualität verbessern? - Wohl kaum!

Die neuen Maxime und Zielvorstellungen und die Musteraufgaben bedeuten noch nicht, dass die Lehrkräfte den alltäglichen Unterricht auch wirklich verändern.

Dazu muss ein alternatives Repertoire aufgebaut werden.

Es besteht die Gefahr, dass die Politik Bildung, Leistung und Qualität auf das reduzieren, was evaluierbar ist!

Die Beseitigung von Defiziten durch Evaluation und neue Qualitätsstandards sind notwendige, aber nicht ausreichende Voraussetzungen für besseren Unterricht.

Wenn Lehrkräften nur vermittelt wird, sie mögen ihren Unterricht doch umgestalten, dass den Musteraufgaben Rechnung getragen wird und die konsequente Vermittlung von Schlüsselqualifikationen erreicht wird, dann wird dies auf Widerstand stoßen.

Mit dem traditionellen Unterrichtsrepertoire (mangelndes unterrichtspraktisches Know-how) werden sie diese angestrebten Schlüsselqualifikationen gar nicht vermitteln lassen.

Lehrerzentriert ist nicht zu erreichen: Selbstgesteuertes Lernen, Problemlösefähigkeit, vernetztes Denken, selbständige Informationsbeschaffung und Informationsverarbeitung, Methodenbeherrschung, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Entscheidungskompetenz, Organisationsfähigkeit.

**Lehrerzentrierter Unterricht** = Unterricht in dem ganz vorrangig der Lehrer informiert, strukturiert, kontrolliert, organisiert, Entscheidungen trifft, Probleme löst.

Mit Evaluation wird kein Skill-Training der Lehrer bewirkt.

**J. Bastian** sagt, dass ein Schulsystem im Sinne einer pädagogischen Landkarte zu erarbeiten bedeute, sich über Wege und Ziele des Lehrens und Lernens an einer Schule zu verständigen.

Nur wenige Schulen haben hier bei entsprechenden Versuchen einen produktiven Entwicklungsprozess erlebt.

Lehrer haben eine Ausbildung bekommen, die ihrer neuen Rolle nicht gerecht wird. Autodidaktisch hier eine Veränderung zu bewirken ist illusorisch!

Die direkte Belehrung und Unterrichtung hat in Deutschland eine jahrhundertlange Tradition. Mit neuen Richtlinien und Tests ist den relativ ausgebrannten, risikoscheuen, eigenbrötlerischen und pädagogische konservativen Lehrerinnen und Lehrern im "Mittelfeld" eines Kollegiums nicht beizukommen. - In einer langen Tradition gewachsene Strukturen und Einstellungen lassen sich nicht so einfach auflösen.

## Neue Formen des Lehrens und Lernens

Bisherige Inszenierungsmuster von Unterricht sind weder für Schüler noch für Lehrer dienlich. Sie bereiten nicht auf Zukünftiges vor, sie stoßen auf Desinteresse. Folge ist ein latenter Konflikt zwischen Lehrerforderung und Schülererwartung. Frustration, Disziplin Konflikte und Burn-out machen sich breit.

Peter Hasse, VW-Manager: Deutschland ist durch Einzelkämpfer groß geworden. Heute jedoch ist die Welt komplexer und der Wissensstand hat sich vervielfacht. Die entscheidende Innovation kommt nicht mehr von Einzelnen, sondern von Teams.

Anton Grässler, Internationale Institut für lernende Organisation und Innovation sagt, dass die Firmen Menschen mit Minderwertigkeitsfantasien bekämen, die Angst davor hätten, Fehler zu machen, Neues zu lernen und sich den laufenden Veränderungen zu stellen.

Wer diese Lähmung der Jugendlichen wirksam überwinden möchte, muss den Unterricht verändern. Schüler müssen möglichst oft und konsequent die Gelegenheit bekommen, eigenverantwortlich im Team zu lernen und dabei die Schlüsselqualifikationen zu praktizieren.

Wenn EVA forciert werden soll, dann muss sich auch an den Rahmenbedingungen in den Schulen einiges ändern.. die Anwendung von EVA ist keinesfalls einisoliertes Unterfangen, das lediglich zu einem erweiterten Methodenrepertoire der Lehre führen soll, sondern ein Beitrag zu Schulentwicklung im erweiterten Sinn.

EVA umfasst Wochenplanarbeit, Stationenarbeit, Projektarbeit.. Doch nicht nur das! EVA ist auch ganz schlicht alles, was selbst organisiertes Lernen beiträgt.

Selbständigkeit, Selbstverantwortung und Selbstmanagement, die für viele EVA-Verfahren notwendig sind, müssen erst gelernt werden..

Es ist daher sinnvoll, mit begrenzten Anforderungen an selbständiges Arbeiten zu beginnen !

-Erste also bei relativ einfachen Lerntätigkeiten ein und wird mit wachsende Routine zunehmend anspruchsvoller und komplexer.

Nur darf man nicht bei derartigen einfachen Lernaufgaben stehe bleiben. sondern muss die Anforderungen sukzessive steigern.

Die beteiligten Lehrkräfte müssen ganz gezielt nach themenzentrierte Arbeitsinseln Ausschau halten, die Schüler in dosierter und möglichst vielseitiger Weise veranlassen, aktiv zu werden. Lehrer müssen diese Arbeitsinseln organisieren , ohne die Schüler über Gebühr zu reglementieren und zu kontrollieren. Fehler und Lernumwege müssen prinzipiell zugelassen werden. Geführt durch Anweisungen.

Im Mittelpunkt des Unterrichts steht die ausgeprägte Problemorientierung. Aufgaben, die mehr oder wenige offen gehalten sind, fordern zum Knobeln, Experimentieren und oder Diskutieren heraus.

Die Schüler müssen zwar gewisse Barrieren überwinden, ehe sie nach und nach zu den sinnvollen Problemlösungen gelangen.

B. Zimmermann bezeichnet diese Problemorientierung des Lernens als das zentrale methodisch Prinzip, das den gesamten Unterricht durchdringen muss.

Die Aufgabe der Schüler ist nicht nur, Antworten zu finden, sondern das Finden und Bearbeiten weiterer Fragestellungen.

John Dewey sagt, das Denken und Lernen dort beginnt, wo Zweifel, Ungewissheit und Unsicherheit entstanden. Die Schüler erhalten die Gelegenheit, sich im Umgang mit Unsicherheiten zu üben, lernrelevante Probleme erfassen und korrespondierende Fragestellungen zu formulieren, alternative Verfahren und Problemlösungen auszuprobieren und auftretende Schwierigkeiten mit den Mitschülern zu besprechen und auf diese Weise den eigenen fachlichen und methodischen Durchblick zu steigern.

Problemorientierung ist wichtig! Aber doch so, dass die Schüler auf Problemstellungen treffen die sich im unterrichtlichen Kontext bewältigen können

Je jünger und ungeübter sie sind, desto einfacher und überschaubarer muss die jeweilige Problemstellung sein.

Man kann also von Mikroproblemen und Makroproblemen sprechen vor die Schüler gestellt werden.

Kergerbeis ist ein Produkt; Strukturierung und Visualisierung, Lernkärtchen, Rollen- oder Planspiele, Referat, Kommentar, Tonbandreportage, Computerpräsentation oder Videofilm

Problemlösendes Arbeiten trägt maßgeblich dazu bei, dass kognitive Strukturen reifen und Neugier, Erfolg, Interesse und Erfolg- und Misserfolgserlebnisse ins Spiel kommen.

Jerome S. Brunner spricht von Kompetenzmotivation und meint die Motivation, dies sich einstellt, wenn die Lerner das Gefühl haben, den gestellten Anforderungen gewachsen zu sein.

Die Lehrer haben große Bedenken und Ängste, dass die offenen, problemlösenden Methoden das Gros der Schüler überfordern und die anstehende Wissensvermittlung beeinträchtigen.

Dabei gehen sie von völlig verengtem Lernverständnis aus und überschätzen die Wirkung des Lehrens auf das Lernen. Der Lernstoff durchzunehmen bedeutete aber noch lange nicht, dass die Schüler nachhaltig kognitive Strukturen und Behaltensmuster aufzubauen, geschweige, dass sie zunehmend bedeutsamer werdende methodisch-heuristische und sozial-kommunikative Fähigkeiten entwickeln.

Das produktorientierte und problemorientierte Lernen eröffnen überzeugende Möglichkeiten und Entwicklungschancen, um dies auch wirklich zu erreichen

Das Lernen erschöpft sich aber nicht im praktischen Tun. Dieses garantiert noch längst kein nachhaltiges Lernen. Prozess der Informationsaneignung und der Informationsgewinnung und der Informationsverarbeitung müssen sich verändern..

EVA zielt auf kognitive Operationen (Denken, Klären, verstehen, Planen, Organisieren und Konzipieren, Argumentieren, Diskutieren, Reflektieren, Analysieren und Strukturieren)

Der Kritik am Aktionismus ist unberechtigt, wenn Lehrer dafür sorgen, dass das Denken als Metatätigkeit über dem Handeln steht.

Das ist eine Frage der Unterrichtsgestaltung (Gestaltung von Arbeitsaufträgen, Lernbausteinen...)

Das Ineinander von Denken und Tun (Guidjons) soll Lernprozesse von angemessener Vielfalt und Tiefe in Gang setzen.

Denken, Lernen und praktisches Tun müssen in sinnvollen Zusammenhang



gebracht werden.

Ein mit Wissen vollgestopfter Kopf nützt den Schülern nichts, wenn sie das Handeln nicht lernen.

Handlungskompetenzen in diesem Sinne umfasst also mehr als Stoffbeherrschung. Handlungskompetenz verlangt gleichermaßen nach inhaltlich-fachlichem, nach methodisch-technischem, nach sozial-kommunikativem sowie affektivem Lernen.

Der durchschnittliche Unterricht holt nach Hans Aeblic aus Büchern vergegenständlichte Begriffe und Wissensinhalte. Er macht sie dem Schülern verständlich, weckt in ihrem Denken richtige Vorstellungen, baut mit ihnen im besten Fall ein adäquates Bild der Wirklichkeit auf. Aber das Handeln kommt zu kurz.

Vergessen wird, dass Erkennen zuerst einmal durch Suchen und Forschen, Begutachten und Nachdenken gewonnen werden muss.

Vorstellungen und Begreifen kann man nicht als Fertig-Pack übernehmen. Man muss sie nachschaffen, nachkonstruieren. Nur dann sind sie etwa wert.

Handlungsprodukte sind themenzentrierte Schaubilder, Wandzeitungen, Flugblätter, Thesenpapiere, Zeitungsartikel, Broschüren und Referate, Hörspiele, Diareihen, Folien, Videofilmen, Vorträge, Projektpläne, Werkstücke, Lernspiele, Lernkarteien, Testaufgaben, Facharbeiten, Praktikumberichte, Versuchsreihen und sonstige themenzentrierte Lernprodukte.

Als Lernprodukten gelten nicht nur materielle Gegenstände sondern auch operative Strategien und Routinen. Abeli nennt diese Verfahrensmuster Handlungsschemata.

Wirksames Lernen braucht immer auch eine gewisse Lenkung und Unterstützung durch die Lehrkräfte.

Je nach Alter, Selbstvertrauen und methodischer Routine unterschiedlich aus.

Je versierter die Schüler sind, desto breiter und anspruchsvoller wird der Lernkorridor sein, den sie selbständig nutzen.

Bei einer ungeübten Klasse mag mehr Führung und Reglementierung notwendig sein, in einer geübten Klasse haben sie dafür Gestaltungsfreiheiten.

Während die Schüler im ersten Fall relativ eng geführt und reglementiert werden, haben sie im zweiten Fall beträchtliche Gestaltungsfreiheiten sowohl hinsichtlich des Vorgehens als auch bezüglich der Produkterstellung und Produktpäsentation.

Anspruchsvoller, strukturierte, lehrergesteuert und störungspräventiver Unterricht ist nachgewiesen sehr effektiv. Aber andererseits ist die Selbstregulierungsfähigkeit von großer Bedeutung. Arbeitsformen die dem Schüler erhöhte Verantwortung zuweisen und Selbstorganisation abverlangen dürfen nicht zu kurz kommen

Franz E. Weinert sagt dass Lehrerzentrierung und Schülerzentrierung nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Sie sind gleichermaßen wichtig.

Arbeitsformen, die aktive, konstruktive und selbständige Rolle des Lernenden zu betonen darf nicht einseitig erfolgen.

Praktisch alle Unterrichtstudien zeigen die Wichtigkeit einer lehrergesteuerten, aufgabenorientierten und einer effektiven Instruktion.

Die Balance zwischen expliziter Instruktion durch den Lehrenden und konstruktiver Aktivität der Lernenden ist bedeutsam

Theodor Litt warnte vor der Illusion, dass es nur der abwartenden Geduld und des Verzichtes auf vorzeitiges Eingreifen bedarf, damit wirksames Lernen und nachhaltige Persönlichkeitsentwicklung stattfinden kann. Der stärkere lehrergeleitete Unterricht hat gelegentlich sogar eine wichtige Entlastungs- und Motivationsfunktion, und zwar überall dort, wo Schülerinnen werden bereit noch in der Lage sind, dem

Prinzip der Selbstverantwortung und Selbstregulation zu folgen. Das gilt vornehmlich für lernschwächere Schüler mit relativ geringem Vorwissen und unzureichenden metakognitiven Kompetenzen.

Allerdings kann erfolgreiches Lernen durch Instruktion und differenzierte Lernsteuerung alleine nicht bewerkstelligt werden. Hinzu kommen müssen Lernsituationen und Anforderungen, die sicherstellen, dass die Schüler möglichst vielfältig und wirksam aktiviert und zum konstruktiven, problemlösenden Arbeiten angeregt und angeleitet werden. Passives und rezeptives Lernen müssten, nach Weinert, durch aktives und konstruktives Lernen ersetzt werden, dabei falle den zuständigen Lehrkräften die Aufgabe zu, die Schüler bei ihrer Lernarbeit gezielt und sensibel zu unterstützen.

Aktives Lernen der Schüler und ein direkter Unterricht der Lehrer schließen sich nicht wechselseitig aus, sondern ergänzen sich sinnvoll.

Guter Unterricht zielt auf den Erwerb intelligenten Wissens. Kennzeichnend für die Vermittlung dieses ist, dass Lehrkräfte ihre Schüler konsequent anleiten, sich mit dem Lernstoff aktiv und konstruktiv auseinanderzusetzen.

Damit sind nicht nur äußere Aktivitäten gemeint, sondern auch die Herausbildung individuell-kognitiver Operationen und Konstruktionen. Diese tragen dazu bei, dass die Schüler zu einem vernetzten, erfahrungsgestützten, flexibel nutzbaren intelligenten Wissen gelangen.

Verantwortliche Lehrkräfte sollten den Mut besitzen, selbstbewusst auf lehrerzentrierte Verfahren zurückzugreifen und den Schülern die nötigen Impulse und Instruktionen zukommen zu lassen.

Allerdings ist wichtig, die Schüler zu aktiv-produktiver Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Input zu veranlassen. Andernfalls werde sie sich mit dem Begreifen und Behalten schwer tun.

Die Rolle der Lehrkräfte ist also eine defensive und zielt darauf ab, Potenziale der Schüler zu mobilisieren.

Howard Gardner sagt, dass die jeweilige Lehrperson die Schüler nicht einfach unterweisen und belehren soll, sondern ihnen als Trainer oder Koordinator zur Verfügung stehen.

Dieser „Coach“ stellt die Schüler vor geeignete Probleme, schafft bestimmte Herausforderungen und arrangierte ausgewählte Situationen, die den Schülern helfen, spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln und anzuwenden. Dieser neue Lehrer erzeugt nicht mehr Wissen, das in die Köpfe der Schüler soll, sondern er ermöglicht Prozesse der selbständigen und selbsttätigen Wissenserschließung und Wissensaneignung. Der Lehrer initiiert und unterstützt Lernprozesse, die dazu führen, dass sich die Schüler auf die Sache und ihre Anforderungen einlassen, zuhören, mitdenken, nachfragen – also lernen.

## Das EVA Konzept

### Ziele sind...

- A. Fachkompetenz (also nicht kurz- oder mittelfristig abgespeichertes, angelerntes Fachwissen)
- B. Ziel ist das Strukturwissen, die Kritik- und Urteilsfähigkeit, Problembewusstsein, Problemlösefähigkeit.
- C. Elementare Lern- und Arbeitstechniken
- D. Fähigkeit zu überzeugender Kommunikation und Argumentation
- E. Fähigkeit zur Konstruktion von Wissen und regelgeleiteter Zusammenarbeit mit anderen.
- F. Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Eigeninitiative, Durchhaltevermögen.

Wenn hauptsächlich der Lehrer strukturiert, analysiert, argumentiert, Fragen stellt, kontrolliert,..... wie können die Schüler dann diese Kompetenzen erwerben?

Schlüsselqualifikationen sollen wirksam erreicht werden. Fachkompetenzen im engeren Sinne (Fachwissen, Strukturwissen, Handlungswissen, Problemlösungswissen..) , die Beherrschung elementarere Lern- und Arbeitstechniken und die Fähigkeiten zur überzeugenden Kommunikation, Argumentation und Vortragsgestaltung und die Fähigkeit und Bereitschaft konstruktiver, regelgebundenen Zusammenarbeit in Gruppen, sowie die Persönlichkeitseigenschaften, Eigeninitiative und Durchhaltevermögen sind wichtige Ziele von EVA

Ein Unterricht, in dem der Lehrer vorwiegend exzerpiert, strukturiert, interpretiert, analysiert, argumentiert, fragt, kontrolliert, kritisiert, organisiert, Probleme löst und in sonstiger Weise das Lernen dominiert und managed machte es den Schülern schwer, diese Wichtigen Schlüsselqualifikationen zu erwerben. All dies sollen sich ja selbst können.

Eva muss dazu führen, dass sich Lehrkräfte zurücknehmen (damit auch persönliche Entlastung erfahren) und diese Schüler selbständiger, zielstrebig, kreativer, verantwortungsbewusster, disziplinierter, methodenbewusster, kommunikativer und kooperationsbereiter werden.

Die gewählten Lernarrangement müssen so gestaltet werden, dass Schüler nicht nur all diese lernen, sondern auch die Gelegenheit erhalten, elementare Arbeits-Kommunikations- und Kooperationstechniken und – Rituale zu pflegen.

Eva zielt also auf die Steigerung der Fachkompetenz (nicht nur Fachwissen!), sondern auch auf die Förderung der fachspezifischen Methoden, Kommunikations- und Teamkompetenzen.

Fachkompetenz in einem weiteren Sinne schließt stets inhaltliches, methodisches, kommunikatives und kooperatives Lernen ein

**Voraussetzung für das “Neue Lernen” ist methodische Kompetenz und tragfähige Routinen!** Die Schüler müssen Lern- und Arbeitstechniken beherrschen, Argumentations- und Kommunikationsfähigkeit besitzen, die Fähigkeit, konstruktiv und regelgebunden im Team zu arbeiten. Hier gibt es viele Defizite!

Das E.V.A. Konzept setzt Basiskompetenzen voraus!

Es ist wichtig, nicht nur allgemein solche Grundfähigkeiten zu trainieren, sondern stets auch im Kontext mit den Fachinhalten! Sie müssen möglichst systematisch vermittelt werden.

Dies gilt auch für soziale Kompetenzen. Nachhaltigkeit ist angesagt!

“Skill-Training” ist vordringlich. Das sollte auch in eigenen Trainingsveranstaltungen geschehen, in denen die Schüler elementare Techniken des Lernens, der Kommunikation und der Zusammenarbeit kennen lernen, die dann im Unterricht weiterentwickelt werden.

Heinz Klippert schlägt für die Anfangsphase der 5. Klasse eine Trainingswoche “Elementare Arbeitstechniken einüben” vor. Im zweiten Halbjahr der Klasse 5 soll dann “Teamentwicklung im Klassenraum” folgen.

In den Klassenstufen 7 bis 9 folgen dann zwei weitere Trainingswochen. Die erste hat den Schwerpunkt “Kommunikationstraining”. Die zweite frischt die Kenntnisse der vorhergehenden Kurse auf. - In Klasse 11 folgt dann die Trainingswoche “wissenschaftspropädeutisches Arbeiten”. Im englischen Gesamtschulsystem gibt es keine eigenen Schulen für Lernbehinderte oder erziehungsschwierige Schüler. Mit großem Aufwand wird versucht, sich gerade den Schülern, die Probleme beim Lernen haben, zuzuwenden. Der Schwerpunkt liegt auf der Präventionsarbeit.

Schulen können ein Lernzentrum (Learning support Base) einrichten. Eigens dafür abgestellte Mentorinnen und Mentoren kümmern sich um auffällige Schüler. Es geht darum Schulmüdigkeit und Aggressivität abzubauen. In Workshops lernen diese Schüler, wie sie mit ihren Frustrationen und ihrer Wut umgehen können. Sie lernen, Selbstachtung zu entwickeln, ihre sozialen Fähigkeiten werden trainiert. Auf diese Weise werden sie wieder an das Lernen in ihren Klassen herangeführt!

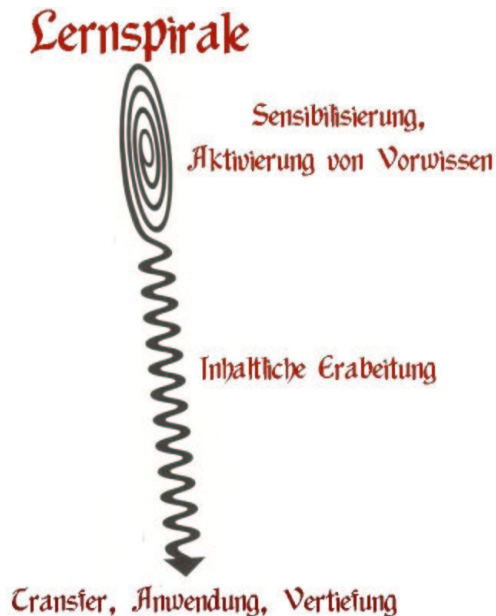
Ein intensives Training in Basiskompetenzen ist also etwas, das übereinstimmend als die entscheidende Voraussetzung schulischer Arbeit gesehen wird (vielleicht mit einer besonderen Zuwendung zu jenen, denen dieses Training besonders schwer fällt, wie im Vorbild England).

Es kommt nur darauf an, für die Vermittlung dieser Basiskompetenzen eine Methodik zu entwickeln, die nicht wieder gerade die Basiskompetenzen voraussetzt (Selbstreflexion, Versprachlichung, regelgeleitete Zusammenarbeit....), die es eigentlich zu vermitteln gilt, um zu einem befriedigenden Ergebnis zu führen. Sonst beißt sich die Katze in den Schwanz! Hier besteht noch ein Bedarf an kreativen Konzepten!

### **EVA als Lernspirale**

**Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen erfordert** einen klaren Themenbezug, der die Schüler in vielfältiger Weise veranlasst, sich mit den Themen durch unterschiedliche Lernaktivitäten hineinzubohren..

**Makrospirale** = Ein komplexes Unterrichtsthema, das in diverse Arbeitsinseln zerlegt wird, die mehrschichtige EVA-Aktivitäten der Schülerinnen auszulösen vermögen.



**Mikrospirale** = Die einzelnen Arbeitsinseln enthalten mehrphasig zu bearbeitende Teilaufgaben. Bei ihrer Erarbeitung werden methodische, kommunikative und teamspezifische Kompetenzen erworben.

Die Arbeitsinseln sind unterschiedlich gestaltet. Ihrer Bearbeitung wird von Lehrerseite mehr oder weniger stark reglementiert und unterstützt. Der Lernkorridor reicht vom Bearbeiten eines Arbeitsblattes oder dem Lösen einer einfachen Mathematikaufgabe über das Erstellen einer komplexen Visualisierung, eines Referats, eines Hörspiels oder eines Videofilms bis hin zur differenzierten Planung und Realisierung

eines Projekts, einer Erkundung oder einer Ausstellung. Die Gestaltungsspielräume und Verantwortlichkeiten der Schüler sind also unterschiedlich ausgeprägt.

Begonnen wird üblicherweise mit einer Sensibilisierungsphase, in der sie ihr Vorwissen und ihre Voreinstellungen aktivieren. In der relativ umfangreichen Informationsphase mit einer Reihe weiterer Arbeitsinseln, die der Arbeitung einschlägiger Kenntnisse und Verfahrensweisen dienen. In der abschließenden Transferphase wird mit einigen abschließenden Arbeitsinseln das Gelernte angewandt und vertieft. Hinzu kommen noch lehrergeleitete Abschnitte.

Die Arbeitsinseln halten eine Methodenvielfalt bereit. Die Schüler werden unterschiedlich angesprochen und zum aktiv-produktiven Lernen veranlasst. Redundanzen sind bei diesem Konzept nicht nur zulässig, sondern erwünscht. Wiederholung und Festigung des Lehrstoffs werden hierdurch gesichert. Die Aufgabe des Lehrers ist hier anders als bei der herkömmlichen lehrerzentrierten Lernziel- und Stoffplanung. Das Sondieren und Vorbereiten geeigneter schülerzentrierter Arbeitsinseln steht im Vordergrund.

**Für den Lehrer ist dabei die entscheidende Frage: Wie kann man Schülern bei dem anstehenden Unterrichtsthema zum eigenverantwortlichen Arbeiten, Kommunizieren, Kooperieren, Produzieren, Recherchieren, Experimentieren, Erkunden veranlassen?**

## Literatur

Bauer, Roland: Schülergerechtes Arbeiten in der Sekundarstufe I, Lernen an Stationen, Berlin 1997

Heinz Klippert: Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen, Weinheim 2001

Heinz Klippert: Pädagogische Schulentwicklung, Weinheim 2000

Riecke-Baudecke, Thomas: Effizienz von Lehrerverarbeit und Schulentwicklung, Bad Heilbrunn 2001 (Habilitationsschrift)

Söll, Florian: Was denken Lehrer/innen über Schulentwicklung. Eine qualitative Studie zu subjektiven Theorien, Weinheim 2002 (Dissertation)

Struck, Peter und Würtl, Ingo: vom Pauker zum Coach, München 1999